



Kirsten Gerland

Politische Jugend im Umbruch von 1988/89

Generationelle Dynamik
in der DDR und
der Volksrepublik Polen



Wallstein

Kirsten Gerland
Politische Jugend im Umbruch von 1988/89

GÖTTINGER STUDIEN ZUR GENERATIONSFORSCHUNG

Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs
»Generationengeschichte«

Band 22

Herausgegeben von
Dirk Schumann



Kirsten Gerland
Politische Jugend im Umbruch
von 1988/89

*Generationelle Dynamik in der DDR
und der Volksrepublik Polen*



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung des DFG-Graduiertenkollegs
»Generationengeschichte«,
der Axel Springer Stiftung, Berlin,
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
und der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Frutiger und der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Abbildung oben: 1.06.1989, Danzig, Polen. Happening der Federacja Młodzieży Walczącej
unter dem Titel: »Jaruzelski als Präsident«. Jugendliche mit Transparenten auf der Straße,
in der Mitte Bogdan Falkiewicz. © Fot. NN, Archiwum Federacji Młodzieży Walczącej,
zbiory Ośrodka KARTA;

Abbildung unten: Berlin 1989; © picture alliance/AP Images/Thomas Kienzle

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1849-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2969-0

Inhalt

| | | |
|------|---|-----|
| I. | Einleitung | 7 |
| II. | Enttäuschte Erwartungen: Jugendpolitik in der DDR und Volksrepublik Polen | |
| 1. | Die »Enkel der DDR-Gründer«. Jugendpolitik in der Ära Honecker | 35 |
| 2. | »Ihr seid die große Chance«. Jugendpolitik seit Edward Gierek | 52 |
| 3. | »Generation ohne Zukunft«. Jugendprotest in den 1980er Jahren | 64 |
| III. | Euphorischer Aufbruch. Politische Jugend im Untergang der DDR | |
| 1. | Selbstbilder. Imagination einer neuen und unabhängigen Jugendbewegung. | 85 |
| 2. | Zukunftsbilder. Politische Ideen und Aktionsformen | 113 |
| 3. | Fremd- und Medienbilder. Jugenddiskurse und mediale Wahrnehmung | 141 |
| IV. | Begrenzte Chance. Der ostdeutsche Jugendaktivismus nach »1989« | |
| 1. | Das Ende der Euphorie? Der Wandel der neuen Jugendvereinigungen Anfang der 1990er Jahre | 163 |
| 2. | Eine »vergessene Generation«? Der Jugendaufbruch in der bundesdeutschen Erinnerungskultur. | 186 |
| 3. | Über das Ende einer Selbstbefreiung. Biographische Deutungen nach der Wiedervereinigung | 208 |

| | |
|---|-----|
| V. Erneuerte Opposition. Jugendaufbruch in der Volksrepublik Polen | |
| 1. »Nasze pokolenie«. Generationelle Vergemeinschaftung oppositioneller Jugendvereinigungen in den 1980er Jahren | 235 |
| 2. Kontinuität und Distinktion. Beziehungen zwischen der »jungen« und »alten Opposition« | 262 |
| 3. Stil und Inhalt. Eine neue Protestgeneration | 287 |
| VI. Erzählte Gemeinschaft. Selbstgenerationalisierung und politischer Erfolg | |
| 1. Medialisierung und Kollektivierung. Generationelle Selbstthematizierungen | 309 |
| 2. Generation als biographisches Deutungsmuster. Das Selbstbild einer »jungen Opposition« | 334 |
| 3. Lebenswege und Netzwerke. Die Jugendopposition und der Aufbau der »Dritten Republik« | 360 |
| VII. Schlussbemerkungen | 379 |
| Danksagung | 393 |
| Anhang | |
| Abkürzungsverzeichnis | 395 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 397 |

I. Einleitung

»Als junge Generation müssen wir die Gesellschaft aus der Lethargie befreien.«¹ So drückten Mitglieder der polnischen Jugendvereinigung »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend, FMW) ihren Willen aus, politisch aktiv zu werden. Seit dem Ende der 70er Jahre bildeten sich in der Volksrepublik Polen zahlreiche unabhängige Schüler- und Jugendvereinigungen, die von der »Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei« (PZPR) als »illegal« diffamiert wurden und staatlichen Repressionen ausgesetzt waren.² In ihrem Selbstbild verkörperten sie die »junge Protestgeneration«, die Polen aus der »kommunistischen Fremdherrschaft« befreien müsse. Dabei knüpften sie an den nationalromantischen Mythos an, nach der jede »junge Generation« für die Unabhängigkeit ihres Landes zu kämpfen habe.³ Ihre politische Orientierung variierte von anarchistisch bis national-konservativ. Doch sie besaßen ein gemeinsames Ziel; sie visierten ein freies, unabhängiges Polen an. Durch zahlreiche Protestaktionen wie Happenings und Demonstrationen sowie die Herausgabe von Samisdat-Zeitschriften wirkten sie auf die Gestalt und Genese der polnischen Opposition ein. Einige dieser Jugendvereinigungen verstanden sich als eine »generationelle Gemeinschaft«. Sie grenzten sich von den älteren Oppositionellen ab, indem sie über ihre Erfahrungsräume verhandelten, die sie als generationsspezifische Charakteristika entwarfen. »Generation« wurde nicht nur als Diskursfigur wirkmächtig, sondern prägte auch ihre emotionale Bindung an das Kollektiv und ihre biographische Selbstverortung.

In der DDR finden sich in den späten 80er Jahren vergleichbare Phänomene einer Vergemeinschaftung in Form von unabhängigen Jugendvereinigungen und einer generationellen Rhetorik. Im Herbst 1989 entstanden DDR-weit neue Gruppen, die das Monopol der FDJ kritisierten und Alternativen zum Einheitsjugendverband formulierten. Sie setzten sich vor allem für eine gesellschaftliche Erneuerung und eine »politische Rolle« für die Jugend ein. Denn für sie bedeutete die Erosion des SED-Machtmonopols mehr als die bloße Befrei-

1 Meine Übersetzung von: »[...] jako młodzi ludzie, obudźmy nasze społeczeństwo z letargu!« Federacja Młodzieży Walczącej, Ulotka wydana w osmą rocznicę wprowadzenia stanu wojennego; Archiwum Opozycji – KARTA, Warschau, AO IV / 31.1, Bl. 4.

2 Zur Einführung unabhängiger Schüler- und Jugendvereinigungen in der Volksrepublik Polen vgl. u. a. Ryszard Sudziński (Hg.): *Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001)*, Toruń 2005; Paweł Ceranka / Sławomir Stępień (Hg.): *»Jesteście naszą wielką szansą«. Młodzież na rozstajach komunizmu 1944-1989*, Warszawa 2009.

3 Vgl. u. a. Robert Licbarski: *Federacja Młodzieży Walczącej w latach 1984-1990*, in: Sudziński (Hg.), *Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001)*, S. 129-171.

ung von der staatlichen Bevormundung. Sie wollten selbst Politik gestalten und, wie die »Jugend des Demokratischen Aufbruchs« im Herbst 1989 schrieb, »keine Generation von Mitläufern mehr sein«. ⁴ Während des Umbruchs verstanden sich die ostdeutschen Akteure als eine neue Jugendbewegung, die vor allem ein selbstbestimmtes Leben anstrebte. Sie initiierten wesentliche Reformdebatten, sei es in der Auseinandersetzung mit der Fluchtbewegung oder in der Frage einer neuen Jugendorganisation. Nach den Volkskammerwahlen im März 1990 haben sich die ostdeutschen Jugendvereinigungen dann relativ schnell aufgelöst oder sind in die westdeutschen Jugendvereinigungen integriert worden.

Im Umbruch von 1988/89 agierten in der DDR und der Volksrepublik Polen also Jugendliche und junge Erwachsene, die auch eigene Gemeinschaften bildeten und einen politischen Wandel erreichen wollten. Durch ihr Wirken beeinflussten sie ebenfalls den Transformationsprozess. Diese geteilten Erfahrungen gehen aber nicht zwangsläufig in einer späteren Generationserzählung auf. Erstens befasst sich diese Arbeit mit dem Charakter und den politischen Zielen dieses Jugendaktivismus in den 80er Jahren. Und zweitens wird hinterfragt, ob es in beiden Ländern zu einer vergleichbaren Generationsbildung kommt beziehungsweise wodurch die Unterschiede in der Entstehung einer Generationsrede zu erklären sind.

Diese polnischen wie ostdeutschen Initiativen, selbstbestimmte und staatlich unabhängige Aktionsformen aufzubauen, rekurrten auf den Mythos Jugend als Chance für gesellschaftlichen Wandel. Ihre Ideen und Zukunftsträume artikulierten sie in einem Gestus der Selbstheroisierung, wie er für Jugendbewegungen typisch erscheint. ⁵ So galt »Jugend« als Synonym für Fortschritt, politischen Aufbruch und neue Werte. ⁶ Die neu entstehenden Vereinigungen sind in der Geschichte jugendlicher Selbstorganisation zu verorten. Ausdrucksstark findet sich das emphatische Auftreten als »junge Generation« bei den Jugendbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts. ⁷ Dabei ist diese Rhetorik nicht nur in westeuropäischen Jugendbewegungen wiederholt zu finden, auch in der ostmitteleuropäischen Geschichte besaß ein solcher Jugendmythos eine starke

4 Flugblatt der Jugend, Forderungskatalog von Jugendlichen auf der Delegiertenversammlung des »Demokratischen Aufbruch – sozial, ökologisch« in Berlin am 29.10.1989; Privatarchiv Stefan Zinnow.

5 Zum Jugendkult zwischen der Jahrhundertwende und dem Dritten Reich vgl. Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank Trommler (Hg.): »Mit uns zieht die neue Zeit«. Der Mythos Jugend, Frankfurt am Main 1985.

6 Vgl. Winfried Speitkamp: Jugend in der Neuzeit, Göttingen 1998, S. 7.

7 Zum Jugendmythos der Weimarer Republik vgl. u. a. Barbara Stambolis: Mythos Jugend. Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert, Schwalbach 2003.

Ausstrahlungskraft. In Polen war die Assoziationskette von »junger Generation«, gesellschaftlichem Neuanfang und nationaler Befreiung angesichts der jahrhundertelangen Erfahrung der Fremdherrschaft von wesentlicher Bedeutung; und dies zeigte sich auch in den 80er Jahren.

Dieser »Jugendaufbruch« muss auch in der gesellschaftlichen Dynamik kontextualisiert werden, die sich seit Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre in der DDR und Volksrepublik Polen entwickelte. In diesem Zeitraum wandelte sich die Gestalt und Vernetzung der Opposition, aber auch ihr Handlungsrahmen angesichts der von beiden Ländern unterzeichneten KSZE-Schlussakte.⁸ Immer stärker ließ zudem die Überzeugungskraft des kommunistischen Telos nach, der sich vor allem für die Herrschaftslegitimation in der DDR als relevant erwies. Die SED und PZPR wandelten ihre Legitimationsstrategien, indem sie einen »Konsumsozialismus« versprachen und zur Herrschaftssicherung verstärkt »weiche Repressionsmethoden« einsetzten.⁹ Durch die kirchliche Jugendarbeit waren plurale Formen jugendlichen Engagements und außerstaatlicher Freizeitbeschäftigung entstanden.¹⁰ In der Volksrepublik Polen unterstützte die katholische Kirche die Bildung einiger oppositioneller Jugendvereinigungen, sodass sie ihre ideenpolitische Prägung beeinflusste. Aus den politisch-alternativen Gruppen, die sich seit Ende der 70er Jahre in der meist ambivalenten Anbindung an die evangelische Kirche gebildet hatten, entstand in der DDR eine »politische Stimme«. Ihre Debatten um eine solidarisch-ökologische und demokratische Umgestaltung der Gesellschaft spiegeln sich auch in den neuen Jugendvereinigungen des Herbstes '89 wider.

Während die Studenten in der DDR bis in die 80er Jahre weitgehend loyal gegenüber dem Staat eingestellt waren, kam es in Polen immer wieder zu großen Studentenprotesten.¹¹ Es bildete sich eine Allianz zwischen der Studentenschaft und den Arbeitern.¹² So wirkten Schüler und Studenten in den Gruppen der »jungen Opposition«, die später auch die Aktivitäten der »Solidarność« unterstützten.

8 Vgl. Archie Brown: *Aufstieg und Fall des Kommunismus*, Berlin 2009, S. 571.

9 Vgl. Sigrid Meuschel: *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989*, Frankfurt am Main 1992, S. 229 f.

10 Vgl. Marc-Dietrich Ohse: *Jugend nach dem Mauerbau. Anpassung, Protest und Eigensinn (DDR 1961-1974)*, Berlin 2003, S. 377.

11 Vgl. zur unterschiedlichen Entwicklung der Universitäten in der Volksrepublik Polen und der DDR u. a. John Connelly: *Polish universities and state socialism 1944-1968*, in: ders./ Michael Grüttner (Hg.), *Universities under dictatorship*, Pennsylvania 2005, S. 185-212; Ralph Jessen: *Between control and collaboration. The university in East Germany*, in: ebd., S. 245-281, hier S. 280.

12 Vgl. Connelly: *Polish universities and state socialism*, hier S. 200.

Auf eine bessere Zukunft wollte die Jugend der 80er Jahre nicht mehr warten. Die Versprechungen eines »Konsumsozialismus«, die Erich Honecker und Edward Gierek noch Anfang der 70er Jahre gaben, realisierten sich nicht.¹³ Auch besaß die Utopie einer »kommunistischen Gesellschaft« für sie mehrheitlich keine Ausstrahlungskraft. Die zukunfts pessimistische Wahrnehmung der Gesellschaft und die Enttäuschung angesichts der geringen Chancen, sich in diesem Gesellschaftssystem zu verwirklichen und frei zu entfalten, mobilisierten sie zum politischen Handeln. Aber sie waren auch durch eine große Zukunftserwartung geprägt, die sich in der Hoffnung bündelte, als Jugend einen Neuanfang gestalten zu können. Durch ihre Thematisierung generationeller Brüche und jugendspezifischer Interessen konterkarierten sie die »Einheit der Generationen«, die stets von der Staats- und Parteiführung propagiert wurde. Die Jugendinitiativen der 80er Jahre bildeten sich als Gegenentwurf zu den staatlichen Jugendverbänden und prägten vor allem in der Volksrepublik Polen eine neue Protestsprache. Sie trugen zur Erosion des Machtmonopols der kommunistischen Partei bei, indem sie das herrschende politische System reformieren oder ganz überwinden wollten.

Doch wie wirkte sich das emphatische Auftreten als eine »neue Generation«, die den Umbruch gestaltet, auf den weiteren Transformationsprozess aus? Viele Mitglieder partizipierten an politischen Debatten, artikulierten ihre Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft und sind bis heute als Politiker, Journalisten oder in der Jugendarbeit aktiv. Deuten die Mitglieder der ostdeutschen Jugendvereinigungen in ihren Retrospektiven eine »Rückkehr« zu diesem »Gemeinschaftsort« an? Inwieweit diene »Generation« als Selbstverortungskategorie und entfaltete auch mehr als zwanzig Jahre nach den Ereignissen eine Imaginationskraft?¹⁴ Denn generationelle Selbstthematisierungen können sich ex post zu einem Deutungsmuster transformieren, das selbst für diejenigen anschlussfähig wird, die nicht zu den eigentlichen Trägern der Bewegung gehören. So verdeutlicht beispielsweise das Generationenlabel der »68er«, dass es nicht nur für die Aktivist:innen der Studentenproteste als identitätsstiftender Bezugspunkt fungiert, sondern sich als Chiffre im »kulturellen Gedächtnis« verankert hat. Einen vergleichbaren Mythos oder eine Generationsrede hat sich für die historische Zäsur von 1989 (noch) nicht herausgebildet. Bei den ostdeutschen Jugendvereinigungen ist zunächst weder eine »Mythologisierung« ihres Engagements von '89 zu er-

13 Dietrich Staritz: *Geschichte der DDR*, Darmstadt 1997, S. 281; Meuschel: *Legitimation und Parteiherrschaft*, S. 234 ff.

14 Vgl. Holger Nehring: »Generation« as a political argument in West European protest movements during the 1960s, in: Stephen Lovell (Hg.), *Generations in Twentieth-Century Europe*, London 2007, S. 57-78.

kennen, noch eine Selbstverortung der Akteure als »Generation«.¹⁵ Dies verdeutlicht, dass nicht jede Gefühlsgemeinschaft ihren späteren Ausdruck in einer Erzählgemeinschaft findet. Die Arbeit untersucht, warum sich die generationelle Rhetorik nicht als Selbstbild in biographischen Erzählungen oder Erinnerungsnarrativen fortsetzte. Dies wirft die Frage auf, ob bereits die Flüchtigkeit und Unüberschaubarkeit dieser Phänomene die spätere Bedeutungslosigkeit in individuellen Selbstverortungen erklären kann oder aber das fehlende »generation building« stärker in die konstatierte Krise der Generation als »heroische Gemeinschaft« zu verorten ist.¹⁶ Plurale Subjektivitätsvorstellungen wie auch die fragmentierte und transnationale Gestalt von Erinnerungskonstruktionen und -debatten verweisen auf Aspekte, die einer Einschreibung in eine »generationelle Gemeinschaft« entgegenwirken können.

Dagegen sollte das in den 80er Jahren artikuliert generationelle Bewusstsein und Gemeinschaftsgefühl für die polnischen Jugendvereinigungen auch nachhaltig von Bedeutung sein. Während die Ostdeutschen über ihre Aktivitäten und ihre Rolle im Umbruch noch nicht »lautstark« erzählt haben, findet sich das Gegenbeispiel bei den polnischen Akteuren. So prägten viele ehemalige Mitglieder dieser »jungen Opposition« eine Generationsrede, indem sie sich als diejenige »Generation« charakterisierten, die den Kommunismus überwunden und die »Dritte Republik« aufgebaut haben. Doch wer beteiligte sich an der Konstruktion dieser generationellen Gemeinschaft und wie gestaltete sich diese Generationserzählung? Knüpften die früheren Akteure in ihrem Selbstbild an das nationale Opfernarrativ an? Inwieweit konnte sich ihre emphatische Stilisierung als generationelle Gemeinschaft in retrospektiven biographischen Erzählungen verfestigen?¹⁷ Mehrere Protagonisten dieser »jungen Opposition« sind in der »Dritten Republik« in den Medien oder in Parteien aktiv, während ihre »Brüder« aus der DDR noch einmal das Studium begannen. Vor allem die etwas Älteren, die »Gründergeneration« der »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen, RMP), erlebten das Ende des Kommunismus als beispiellosen Start ihrer

15 Vgl. Rudi Schmidt: 1968 West und 1989 Ost – Von den Mythen jüngster deutscher Umbrüche. Was bleibt den Nachgeborenen?, in: Tanja Bürgel (Hg.), Generationen in den Umbrüchen postkommunistischer Gesellschaften. Erfahrungstransfers und Differenzen vor dem Generationenwechsel in Russland und Ostdeutschland, Jena 2006 (SFB-580-Mitteilungen, Heft 20), S. 186-195, hier S. 193 f.

16 Vgl. Lutz Niethammer: Die letzte Gemeinschaft. Über die Konstruierbarkeit von Generation und ihre Grenzen, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Historische Beiträge zur Generationsforschung, Göttingen 2009 (Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 2), S. 13-38.

17 Vgl. Valeska Henze: Jugendbilder und politische Transformation in Polen, in: Regina Fritz/Carola Sachse/Edgar Wolfrum (Hg.), Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008 (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, Bd. 1), S. 255-279.

Karriere; denn sie traten direkt in Machtpositionen ein. 1989/90 fiel folglich zusammen mit ihrem Einstieg in die Berufslaufbahn und einer Verwirklichung der »offenen Zukunftshorizonte«.

Forschungskontext

Eine generationengeschichtliche Perspektive auf »1989« war bis dato vor allem mit der Debatte verbunden, welche Akteure als zentrale Impulsgeber des Umbruchs zu interpretieren sind. Doch plädiert Marci Shore dafür, den Blickpunkt zu wenden und sich 1989 nicht rückwärtsgewandt zu nähern. Vielmehr ist in Anlehnung an Shore zu diskutieren, wie sich die historische und individuelle Zeitlichkeit auf die Lebenswege und Selbstverortung der Akteure auswirkte: »[...], the more interesting aspect of 1989 as a generational revolution is how important one's age in 1989 became in the years that followed.«¹⁸ Dieser Ansatz besitzt den Vorteil, sich von den Debatten um die Ursachen und den Charakter des Umbruchs zu lösen, die zum Teil selbstreferenzielle Dimensionen annehmen. Die Streitfrage, welche Trägergruppen zu den entscheidenden Impulsgebern zu zählen sind, wie auch die Suche nach der adäquaten Begriffsverwendung und Charakterisierung dieser Zäsur, besitzen kaum analytischen Erkenntnisgewinn. In diesem Zusammenhang soll die viel diskutierte Frage nach den Ursachen von 1989/90 sowie die Auseinandersetzung mit der »Implosions-« bzw. »Revolutionsthese« nicht im Fokus stehen, sondern die Selbstbilder, politischen Ideen, Aktionsräume und das Entfaltungspotenzial dieser »politischen Jugend« des Umbruchs.

Welche Bedeutung die jugendlichen Initiativen und die »junge Generation« als Impulsgeber von »1989« in der DDR einnehmen, ist noch nicht ausreichend thematisiert worden.¹⁹ Der ostdeutsche Umbruch von 1989/90 wird vielfach als

18 Vgl. Marci Shore: (The End of) Communism as a Generational History. Some thoughts on Czechoslovakia and Poland, in: *Contemporary European History* 18 (2009), special issue 3, S. 303-329, hier S. 326 ff.

19 Christiane Lemke argumentiert in ihrer Arbeit über die politische Sozialisation in der DDR, dass die »junge Generation« als wesentlicher Impulsgeber von 1989 fungierte. Lemke: *Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR*, Opladen 1991 (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 62), S. 9. Thomas Gensicke sieht vor allem im Mentalitätswandel der 1970er und 80er Jahre eine Ursache für den Umbruch von 1989/90 in der DDR; Gensicke: *Mentalitätswandel und Revolution. Wie sich die DDR-Bürger von ihrem System abwandten*, in: *Deutschland Archiv* 25 (1992), S. 1266-1283, hier S. 1276 f. Doch ist die Perspektive jugendlicher Gemeinschaften und ihr politischer Gestaltungsanspruch bis dato nur peripher thematisiert worden. Einen kurzen Verweis auf einige neue Jugendvereinigungen bietet Anna Saunders: *Honecker's children. Youth and patriotism in East(ern) Germany, 1972-2002*, New York 2007, S. 122.

»Revolution der Vierzigjährigen« beschrieben.²⁰ Und dies scheint vorerst einleuchtend zu sein, zumindest wenn die »Ost-68er« als die zentralen Führungsfiguren der Bürgerbewegungen in den Blick geraten. Doch verdeckt diese Perspektive interessante Facetten der jugendlichen Selbstermächtigung, die sich ebenfalls im Herbst '89 artikulierten und den Charakter des Umbruchs prägten. Eine Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen als politische Akteure des Umbruchs stellt nach Helga Gotschlich ein Forschungsdesiderat dar. So sei zu hinterfragen, welche Chancen eines politischen Neuanfangs für die »junge Generation« in der Finalitätskrise der DDR bestanden.²¹ Susanne Leinemann argumentiert zwar, dass die »junge Generation« entscheidend zur gesellschaftlichen Dynamik beigetragen habe.²² Denn durch ihre Teilnahme an den ersten Demonstrationen und vor allem die Flucht vieler Jugendlicher und junger Erwachsener habe sie die »ältere Generation« zum politischen Handeln motiviert.²³ Doch ist diese Perspektive bis dato noch nicht in die umfangreichen und vielfältigen Ausarbeitungen zur »friedlichen Revolution« integriert worden. In der geschichts- und politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem ostdeutschen Umbruch von 1989/90 überwiegen im Allgemeinen ereignisgeschichtliche und machtpolitische Darstellungen, die nach den Ursachen, den Interdependenzen der Trägergruppen oder auch den zivilgesellschaftlichen Orientierungen der Bürgerbewegungen fragen.²⁴ Zunehmend wird »1989« auch hinsichtlich seiner globalgeschichtlichen Bedeutung verortet, sodass sich die DDR-Geschichtsschreibung aus ihrer nationalen Fixierung zu lösen beginnt.²⁵

20 Stefan Wolle: Die DDR-Bevölkerung und der Prager Frühling, in: APUZ B 36 (1992), S. 35-45, hier S. 35.

21 Helga Gotschlich: Zum Anliegen der Konferenz und zum Stand der zeitgeschichtlichen Jugendforschung, in: dies. (Hg.), »Links und links Schritt gehalten...«. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen, Berlin 1994, S. 9-19, hier S. 15.

22 Susanne Leinemann: Die kurze Revolution der Ost-Jugend. Wie die junge Generation erst den Umbruch durchsetzte – und dann wieder abtauchte, in: Annegret Schüle u. a. (Hg.), Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive, Leipzig 2006, S. 447-454.

23 Ebd.

24 Vgl. Gerda Haufe/Karl Bruckmeier (Hg.): Die Bürgerbewegungen in der DDR und den ostdeutschen Ländern, Opladen 1993; Karsten Timmer: Vom Aufbruch zum Umbruch. Die Bürgerbewegung in der DDR 1989, Göttingen 2000; Helmut Müller-Enbergs/Marianne Schulz/Jan Wielgoß (Hg.): Von der Illegalität ins Parlament. Werdegang und Konzept der neuen Bürgerbewegungen, Berlin 1991; Steffen Kammradt: Der Demokratische Aufbruch. Profil einer jungen Partei am Ende der DDR, Frankfurt am Main 1997.

25 Susanne Stemmler/Valerie Smith/Bernd M. Scherer: 1989/Globale Geschichten, Berlin 2009; George Lawson/Chris Armbruster/Michael Cox (Hg.): The Global 1989. Continuity and Change in World Politics 1989-2009, London 2009.

Die neuen Jugendvereinigungen treten in der Forschungsliteratur zur Geschichte der FDJ und zu »1989« nur fragmentarisch auf.²⁶ Einen Überblick über das breite Spektrum an Vereinigungen liefern die gesammelten und im Jahr 1990 publizierten Kurzporträts von Peter Gerstenberger und Manfred Zinßler sowie das von den »Jungdemokraten« erstellte Heft »Gute Nacht FDJ«, an dem der westdeutsche »Jungdemokrat« Thomas Hetzer wesentlich mitwirkte.²⁷ Neben diesen Veröffentlichungen, die selbst in der Umbruchphase von 1990 entstanden, liegen keine Gesamtdarstellungen zu diesen Jugendvereinigungen vor. So bestehen keine Forschungsarbeiten, die sich dezidiert mit den Vereinigungen, den »Runden Tischen der Jugend« oder der »Alternativen Jugendliste« beschäftigen. Auch ist in diesem Zusammenhang das Wiederaufleben von Partei-jugendorganisationen im Herbst 1989 weitgehend unberücksichtigt geblieben. Lediglich Joachim Stamp wirft in seiner Dissertation den Blick auf den Entstehungsprozess der »Jungliberalen Aktion« sowie deren spätere Fusion mit den westdeutschen »Jungdemokraten«.²⁸ Auch setzen sich einzelne Aufsätze, die im Sammelband von Tom Steinborn und Ivo Klatte herausgegeben wurden, mit der liberalen Jugendarbeit in der DDR und der Entstehung der »Jungliberalen Aktion« auseinander.²⁹

Zehn Jahre nach der Gründung der »Jungen Sozialdemokraten« veröffentlichte das frühere Mitglied Benjamin Ehlers eine Dokumentensammlung, die einen Einblick in die politischen Debatten und Organisationsstrukturen gibt.³⁰ So ist das Phänomen des »Jugendaufbruchs« weder detailliert beschrieben, noch in der Geschichte der Finalitätskrise der DDR und der deutschen Wiedervereinigung kontextualisiert worden. Aus diesen fragmentarischen, kursorischen Darstellungen und Quellensammlungen zeichnet sich nur ein unscharfes Bild dieser politischen Jugend.

Die damals Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden in generationengeschichtlichen Entwürfen als »entgrenzte Generation« oder als die »Nicht-Mehr-Eingestiegenen« charakterisiert.³¹ Idealtypisierende Darstellungen dieser

26 Michael Walter: Die Freie Deutsche Jugend. Ihre Funktion im politischen System der DDR, Freiburg 1997, S. 64 ff.

27 Jungdemokraten Berlin (Hg.): Gute Nacht, alte FDJ! Guten Tag, ihr Neuen, Berlin 1990; Privatarchiv Benjamin Hoff.

28 Joachim Stamp: Geschichte und Selbstverständnis der Jungen Liberalen von 1989 bis 2005 unter besonderer Berücksichtigung der Gründung der Jungliberalen Aktion in der DDR und des Vereinigungsprozesses 1989/1990, Potsdam 2010.

29 Tom Steinborn / Ivo Klatte (Hg.): Liberale Jugend in Ostdeutschland, Dresden 1994.

30 Benjamin Ehlers: Wer, wenn nicht wir! 10 Jahre Junge Sozialdemokraten in der DDR, Potsdam 1999.

31 Thomas Ahbe / Rainer Gries: Gesellschaftsgeschichte als Generationengeschichte, in: Schüle u. a. (Hg.), Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive, S. 475-571, hier

»Jüngeren« finden sich beispielsweise auch in der Arbeit des Soziologen Dieter Geulen, der unter den »um 1960 Geborenen« eine größere Distanz zum DDR-Staat und ein weniger ausgeprägtes Gefahrenbewusstsein erkennt.³² Doch ist diese undifferenzierte Betrachtung der »nach dem Mauerbau Geborenen« und die Entwürfe ihrer sozialisationsbedingten Prägungen zu kritisieren.³³ Auch Bettina Völter konstatiert, dass diese Ansätze die spezifischen Erfahrungen der »nach dem Mauerbau Geborenen« nicht ausreichend herausarbeiten. Sie plädiert für eine stärkere intergenerationelle Perspektive, um die Erfahrungswelten dieser Jüngeren zu untersuchen und beschreibt die Wahrnehmung der DDR als »alternativlose Gesellschaft« als ihr prägendes »lebensweltliches Orientierungsmuster«.³⁴ Solche Kohortenanalysen können zwar generelle Tendenzen und Gemeinsamkeiten hinsichtlich der gesellschaftlichen Aufstiegschancen oder Sozialisationsbedingungen aufspüren, sie überzeichnen aber meist die attestierten kollektiven Erfahrungsräume. In diesem Zusammenhang müsste weniger nach kohortenspezifischen, sondern nach disparaten Erfahrungsschichtungen gefragt werden, die auch geschlechts- und milieuspezifische Charakteristika aufgreifen können.

Die Jugend der 80er Jahre ist vielfach im Zusammenhang mit den jugendkulturellen Entwicklungen in der DDR oder unter dem Aspekt des Legitimationsverfalls dargestellt worden.³⁵ Die Meinungsumfragen von Peter Förster beispielsweise oder auch die Arbeit von Christiane Lemke über die politische Sozialisation in der DDR legen dar, dass sich unter den jüngeren Kohorten seit Mitte der 80er Jahre eine starke Erosion hinsichtlich der Bindung an den SED-Staat abzeichnete.³⁶ Die Studien des »Zentralen Instituts für Jugendforschung« in Leipzig stützen diese Perspektive. Offen bleibt jedoch, wie diese Jüngeren das

S. 545; Bernd Lindner: »Bau auf, Freie Deutsche Jugend« – und was dann? Kriterien für ein Modell der Jugendgenerationen der DDR, in: Jürgen Reulecke (Hg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 58), S. 187-215, hier S. 209.

32 Vgl. Dieter Geulen: *Politische Sozialisation in der DDR: autobiographische Gruppengespräche mit Angehörigen der Intelligenz*, Opladen 1998, S. 149.

33 Vgl. Bettina Völter: *Die »Generation ohne Alternative«*. Generationstheoretische Überlegungen am Beispiel der nach dem Mauerbau geborenen DDR-Jugend, in: *Berliner Debatte Initial 7* (1996) 6, S. 107-118.

34 Ebd., hier S. 109.

35 Vgl. u. a. Michael Rauhut: *Rock in der DDR 1964-1989*, Bonn 2002; Angela Kowalczyk: *Punk in Pankow, Berlin 1996*; Ronald Galenza/Heinz Havemeister (Hg.): *Wir wollen immer artig sein ... Punk, New Wave, HipHop, Independent-Szene in der DDR 1980-1990*, Berlin 1999.

36 Peter Förster: *Die Entwicklung des politischen Bewusstseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989*, in: Walter Friedrich (Hg.), *Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse*, Berlin 1999, S. 70-165; Lemke: *Die Ursachen des Umbruchs 1989*.

zerfallende Machtmonopol der SED wahrnahmen und welche Ambitionen sie entwickelten, politisch aktiv zu werden.

Es wird deutlich, dass die Jüngerer vor allem unter dem Aspekt jugendkultureller Phänomene betrachtet wurden. Doch wie formulierten sie ihre Zukunftsentwürfe und politischen Gestaltungsansprüche? Weder sind ihre spezifischen Erfahrungen als politischer Akteur im Umbruch von 1989/90, noch ihre Perspektiven und Erwartungshorizonte während der Finalitätskrise der DDR erforscht worden. Dabei sagt die Geschichte des jugendlichen Aufbruchs auch etwas über den Charakter des Transformationsprozesses aus. So war der Wandel ostdeutscher Jugendarbeit durch die Übernahme westdeutscher Strukturen geprägt.

Eine intensivere Debatte über die »junge Protestgeneration«, der eine wesentliche Rolle zugesprochen wird, besteht dagegen in der polnischen Historiographie.³⁷ So liegen für den polnischen Umbruchprozess einige Ansätze vor, die Rolle der Jugend als Impulsgeber des Wandels zu thematisieren.³⁸ So verweist Piotr Marciniak in einem Aufsatz über das Wirken der polnischen Opposition darauf, dass vor allem die »junge Generation« Mitte der 80er Jahre eine Aktivierung und Mobilisierung der Proteste bewirkt habe.³⁹

Aus der polnisch-sprachigen Forschungsliteratur zur Opposition wird deutlich, dass die Jugend als politischer Akteur und Impulsgeber für 1988/89 wahrgenommen wird. Die »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der Kämpfenden Jugend) gilt als wichtigste oppositionelle Jugendvereinigung.⁴⁰ Sie ist hinsichtlich ihrer Entstehung, Ausbreitung und politischen Debatten erforscht worden. Zu dieser Vereinigung bestehen einige Aufsätze, die sich mit der Genese der Vereinigung auseinandersetzen und den Schwerpunkt vor allem auf die Region Danzig legen.⁴¹ Auch die Geschichte des unabhängigen Studentenver-

37 Vgl. u. a. Piotr Marciniak: *Spiralny ruch ku demokracji. Presja społeczna a upadek systemu komunistycznego w Polsce (1986-1989)*, in: Paweł Machcewicz (Hg.), *Polska 1968-1989: koniec systemu. Materiały międzynarodowej konferencji*, Warszawa 2002, S. 29-45; Barbara Rogowska: *Rola i miejsce organizacji młodzieżowych w systemie politycznym. Analiza teoretyczna*, in: dies. (Hg.), *Młode pokolenie Polski*, Wrocław 2000, S. 9-30; Łukasz Kamiński: *Młodzież w ruchach opozycyjnych 1980-1989*, in: Rogowska (Hg.), *Młode pokolenie Polski*, S. 32-37.

38 Vgl. hierzu u. a. Franciszek Ryszka: *Die Jugend in Polen. Ein Beitrag zur komparativen Jugendforschung*, in: Wolfgang Melzer u. a. (Hg.), *Osteuropäische Jugend im Wandel. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der ehemaligen DDR*, Weinheim 1991, S. 63-71.

39 Piotr Marciniak: *Spiralny ruch ku demokracji*, hier S. 35.

40 Vgl. Marek Wierzbicki (Hg.): *Federacja Młodzieży Walczącej 1984-1990*, Warszawa 2015.

41 Robert Licbarski: *Federacja Młodzieży Walczącej w latach 1984-1990*, in: Sudziński (Hg.), *Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001)*, S. 129-171; Jarosław Wąsowicz: *Federacja Młodzieży Walczącej w Gdańsku w latach 1984-1990*, in:

bandes NZS und der linksalternativen Gruppierung »Ruch Społeczeństwa Alternatywnego« (Bewegung der alternativen Gesellschaft, RSA) ist schon thematisiert worden.⁴² Es fehlt dagegen eine generationengeschichtliche Perspektive auf diese »Protestjugend«, die ihren generationellen Selbstentwurf und ihre Vergemeinschaftung in den Blick nimmt.⁴³ Dabei haben sich viele ehemalige Akteure selbst als Generation charakterisiert und Label wie das der »88er-Generation« (»Pokolenie '88«) geprägt.⁴⁴ Die Rede von der generationellen Aufgabe zeigt sich auch bei einer anderen Gruppierung, der altersübergreifenden konservativen »Ruch Młodej Polski« (Bewegung Junges Polen). Sie agierte zeitgleich mit dieser »jungen« und »frechen« Opposition, besaß aber einen anderen Charakter. Die Gruppe bewegte nicht die Proteste auf der Straße, sondern führte Diskussionen, die auch später für die politische Landschaft Polens von Bedeutung waren. Sie wird in der Historiographie als eine der wichtigsten oppositionellen Gruppierungen interpretiert.⁴⁵ Einen umfassenden Überblick über die Herausbildung des politischen Netzwerks und ihre Debatten bietet einerseits der Sammelband von Kinga Marulewska, der auf einer Tagung zur 30-jährigen Geschichte der Vereinigung basiert.⁴⁶ In diesem sind auch Interviews zu finden, in denen ehemalige Akteure über ihre Erfahrungen berichten. Aus der Perspektive eines ehemaligen Mitglieds hat Piotr Zaremba die Geschichte der »Ruch Młodej Polski« erzählt.⁴⁷ Unter der neueren Forschungsli-

Sudziński (Hg.), *Niezależny ruch młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001)*, S. 173-204.

42 Vgl. zur NZS ebenfalls Andrzej Anusz: *Niezależne Zrzeszenie Studentów w latach 1980-1989*, Warszawa 1991; Wojciech Polak: *Najtrudniejsze egzaminy. Niezależne Zrzeszenie Studentów Uniwersytetu Mikołaja Kopernika na tle wydarzeń w kraju i regionie (1980-1982)*, Toruń 2001; zur RSA vgl. Damian Kaczmarek: *Ruch Społeczeństwa Alternatywnego, 1983-1991*, Poznań 2009.

43 Tom Junes verweist in seiner Geschichte der polnischen Studenten zwar auf den Generationenansatz, »Generation« dient ihm aber vielmehr zur Periodisierung des historischen Prozesses. Junes leitet die unterschiedlichen Studentengenerationen von geteilten Erfahrungen ab, ohne aber den Prozess der Vergemeinschaftung zu reflektieren. Dagegen wurde in der jüngeren Generationenforschung gefragt, wie gemeinsame Erfahrungen generationell verarbeitet werden oder unter welchen Bedingungen es überhaupt zu einer erfolgreichen Generationsrede kommt. Tom Junes: *Student Politics in Communist Poland. Generations of Consent and Dissent*, Lanham 2015. Jureit: *Generationenforschung*, S. 42.

44 Vgl. u. a. Zaremba: *Młodopolacy*.

45 Vgl. Tomasz Sikorski: *O kształt polityki polskiej. Oblicze ideowo-polityczne i działalność Ruchu Młodej Polski (1979-1989)*, Toruń 2011, S. 1.

46 Kinga Marulewska / Arkadiusz Lewandowski / Arkadiusz Meller (Hg.): *Nie ma życia bez swobody. 30 lat Ruchu Młodej Polski (1979-2009)*, Toruń 2009.

47 Piotr Zaremba: *Młodopolacy. Historia Ruchu Młodej Polski*, Gdańsk 2000.

ratur bietet die Monographie von Tomasz Sikorski einen umfassenden Überblick über ihre politischen Konzepte seit Ende der 70er Jahre.⁴⁸

Unter dem Aspekt des Werte- und Mentalitätswandels wurden die jungen Erwachsenen und Jugendlichen ebenfalls in zeitgenössischen Studien, aber auch nach 1989 thematisiert.⁴⁹ Die jugendliche Lebenswelt hat Krzysztof Kosiński auf der Basis von zahlreichen Briefen und Jugendzeitschriften dargelegt.⁵⁰ Mit den Jugendsubkulturen der Nachkriegszeit haben sich unter anderem Mirosław Pęczak und Maciej Chłopek befasst.⁵¹ Darunter beschäftigt sich eine der wenigen ländervergleichenden Arbeiten mit der Jugendmode in Polen und der DDR.⁵² Wie Anna Pelka darlegt, nahm die Partei in beiden Ländern westliche Mode als Ausdruck einer oppositionellen Haltung wahr, auch wenn dies die Träger nicht implizierten.

Folglich finden sich in der Forschungsliteratur zur polnischen Oppositionsbewegung und speziell zur Jugendopposition nur am Rande Verweise auf die Bedeutung generationeller Selbstbilder oder altersspezifischer Situationsdeutungen.⁵³ Zu den jugendspezifischen Vergemeinschaftungen und Artikulationsformen wie der »Federacja Młodzieży Walczącej« liegen zwar einige Publikationen vor, doch liegt der Fokus auf der Genese der Gruppierung und ihrer ideenpolitischen Prägung.⁵⁴ Auch wurde bis dato nicht hinterfragt, durch welche Selbstbilder die Akteure geprägt waren oder welches gemeinschaftsstiftende Potenzial in der Ausrufung einer »politischen Generation« liegt.⁵⁵

48 Sikorski: O kształt polityki polskiej.

49 Antoni Sulek: Changes in the Life Value of Polish Youth: Study Results, Observations, Speculation, in: *Youth & Society* 17 (1985) 1; Ryszka: Die Jugend in Polen.

50 Krzysztof Kosiński: *Nastolatki '81. Świadomość młodzieży w epoce »Soldarności«*, Warszawa 2002.

51 Mirosław Pęczak: *Mały Słownik subkultur młodzieżowych*, Warszawa 1992; Maciej Chłopek: *Bikiniarze. Pierwsza Polska Subkultura*, Warszawa 2005; Krzysztof Kosiński: *Oficjalne i prywatne życie młodzieży w czasach PRL*, Warszawa 2006.

52 Anna Pelka: *Jugendmode und Politik in der DDR und in Polen. Eine vergleichende Analyse 1968-1989*, Osnabrück 2008.

53 Vgl. u. a. Jerzy Holzer: »Solidarität«. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen, München 1985; Timothy Garton Ash: *The Polish Revolution. Solidarity*, London 1991. Unter den komparativen Betrachtungen vgl. u. a. Detlef Pollack / Jan Wielgohs (Hg.): *Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe*, Aldershot 2004; György Dalos: *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa*, München 2009.

54 Padraic Kenney verweist zwar auf einen »Generationenbruch« zwischen der »alten« und »jungen Opposition«, den er vor allem an ihrer inhaltlichen Orientierung und ihrem Proteststil herausarbeitet, rekurriert aber nicht auf generationentheoretische Ansätze. Seine Darlegungen beruhen vor allem auf oppositionellen Jugendgruppen aus Wrocław (Breslau); Kenney: *A carnival of revolution. Central Europe 1989*, Princeton 2002.

55 Vgl. u. a. Sudziński (Hg.): *Niezależnej Ruch Młodzieżowy w Polsce po drugiej wojnie światowej (1945-2001)*; Robert Kwiatek: *Młodzież aktywna i zorganizowana. Federacja Młodzieży*

Dem Ansatz von Hans Jaeger folgend wird hier keine gesamte Kohorte hinsichtlich gemeinsamer generationeller Prägungen analysiert, sondern konkrete Vergemeinschaftungen bzw. »kulturelle Manifestationen« betrachtet.⁵⁶ Denn generationelle Gefühlswelten lassen sich vielmehr in solchen »Wir-Gruppen« finden, dazu gehören vor allem die außerstaatlichen Jugendvereinigungen, die sich in der Volksrepublik seit Ende der 70er Jahre und in der DDR im Herbst 1989 bildeten. Die Arbeit hinterfragt, inwieweit auch hier ein »generation gap« von den »Jungen« selbst postuliert wurde, um als »junge Generation« einen Gestaltungsanspruch einzufordern, wie es sich nach Ohad Parnes in Deutschland seit 1945 vor allem in kulturpolitischen Debatten abzeichnete.⁵⁷

Die von Marci Shore aufgeworfene Perspektive ist zudem anschlussfähig für einen zentralen generationengeschichtlichen Aspekt, der die Konstitutionsbedingungen von Erinnerungsgenerationen in den Blick nimmt. In der retrospektiven Selbstverortung und -stilisierung als generationelle Gemeinschaft ist weniger die indifferente, individuelle Erfahrung als solche von Bedeutung, sondern vielmehr das angenommene »Gleichwie«.⁵⁸ Die Imagination eines »Generationsschicksals« ist an biographische Rekonstruktionen gebunden und damit an die »Sozialität« und »Zeitgebundenheit« von Erinnerung.⁵⁹ Nach Andreas Schulz und Gundula Grebner ist »zwischen der zeithistorischen Konstituierung und der retrospektiven Konstruktion von Generationen« zu differenzieren.⁶⁰ Diese Aspekte wurden aber nicht singulär betrachtet, da das Potenzial eines generationengeschichtlichen Ansatzes vor allem in der Frage nach der Interdependenz zwischen der Selbstthematisierung in actu und der biographischen Verortung ex post besteht. Zumeist verfestigt sich eine Generation als Erzählgemeinschaft erst in der Erinnerung, im Prozess der nachträglichen Verdichtung im öffentlichen Raum. Anhand der »jungen Protestgeneration« lässt sich exemplarisch aufzeigen, dass eine Stilisierung als politische Bewegung während des historischen Prozesses und eine sich retrospektiv verdichtende Erinnerungs-

Walczącej w regionie Gdańsk, in: Paweł Ceranka/ Sławomir Stępień (Hg.), »Jesteście naszą wielką szansą«. Młodzież na rozstajach komunizmu 1944-1989, Warszawa 2009, S. 314-321.

56 Hans Jaeger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 429-452, hier S. 447. Vgl. zur Betrachtung einer gesamten Kohorte u. a. Dorothee Wierling: Geboren im Jahr Eins. Der Jahrgang 1949 in der DDR. Versuch einer Kollektivbiographie, Berlin 2002.

57 Ohad Parnes/ Ulrike Vedder/ Stefan Willer (Hg.): Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt am Main 2008, S. 280.

58 Ulrike Jureit rekurriert in diesem Zusammenhang auf einen Begriff Jacques Lacans; Jureit: Generationenforschung, Göttingen 2006, S. 41.

59 Vgl. u. a. Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967; Harald Welzer: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.

60 Andreas Schulz/ Gundula Grebner: Generation und Geschichte, in: dies. (Hg.), Generationswechsel und historischer Wandel, München 2003, S. 1-23, hier S. 21.

gemeinschaft nicht ineinander übergehen müssen. Dadurch wird der fragile Charakter von »gefühlten Gemeinschaften« betont, die sich nicht per se aus ihrer historisch-sozialen Lagerung oder ihren sozialisationsbedingten Prägungen ableiten lassen. Vielmehr ist hierunter ein kommunikativer, dynamischer und selbst an die Zeitlichkeit gebundener Identifikations- und Aushandlungsprozess zu verstehen.

Dabei kann sich das Narrativ der Generation in Erinnerungsprozessen als Kategorie der Selbst- und Fremdzuschreibung äußern. Es ist einerseits Teil der biographischen Identitäts- und Gemeinschaftssuche, indem es der Matrix von Erinnerungs- und Gedächtnisleistungen folgt.⁶¹ Andererseits drückt sich in der wissenschaftlichen oder auch alltagskulturellen Deutung einer historischen Zäsur als Generationsprojekt – wie der Mythos 1968 verdeutlicht – eine Ausweitung der Erinnerungssubkulturen auf ein Kollektiv aus.

Die Selbstverortung als Erzähl- und Erinnerungsgeneration stellt eine Imagination von Gemeinsamkeiten dar, die sich bei der Betrachtung des historischen Prozesses nicht notwendigerweise finden lassen. Denn Erlebnisse werden unterschiedlich verarbeitet und bedürfen erst der erzählten Konstruktion, um zu einer geteilten Erfahrung, einem »Gefühlscontainer« werden zu können.⁶² Eine gemeinschaftsstiftende Bedeutung besitzen vor allem Bilder und andere »emotionale Abkürzungen«, die zum Träger einer generationellen Gemeinschaft avancieren können.⁶³ Der Selbstentwurf einer Gruppe als Generation wird von »generationellen Sprechern« in die Öffentlichkeit transferiert und dort vertreten, sodass ihnen im »generation building« eine Katalysator-Wirkung zukommt.⁶⁴ Da in der Gesellschaft verschiedene Erinnerungssubkulturen miteinander konkurrieren, ist die Etablierung von Generationsreden auch davon abhängig, welche Macht die Akteure besitzen, die »Erinnerungsmedien« zu beeinflussen.⁶⁵ Folglich ist es für die Analyse von Generationen als Erinnerungsgemeinschaften notwendig, zu untersuchen, welche gruppenspezifische Sicht

61 Dies korreliert mit dem Konzept der jüngeren Gedächtnisforschung, nach dem Erinnerungen nicht als »objektive Reportagen vergangener Ereignisse« verstanden werden; Siegfried J. Schmidt: Gedächtnisforschungen. Positionen, Probleme, Perspektiven, in: ders. (Hg.), Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt am Main 1991, S. 9-55, hier S. 34.

62 Ulrike Jureit: Generationenforschung, S. 86-95.

63 Vgl. Habbo Knoch: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 295-319.

64 Vgl. Beate Fietze: Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität, Bielefeld 2009, S. III.

65 Günther Lottes: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Günter Oesterle (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S. 163-184, hier S. 171.

sie auf historische Ereignisse einnehmen und wie ihre Deutung »in Konkurrenz oder als Ergänzung zu anderen Entwürfen gesamtgesellschaftlich kommuniziert wird.«⁶⁶ Durch eine generationengeschichtliche Perspektive lassen sich Erinnerungsphänomene und -konzepte folglich detaillierter am Beispiel konkreter Altersgruppen thematisieren.⁶⁷

Auch ist die Perspektive nicht nur auf »Generation« als politischer Akteur oder Erinnerungsphänomen zu lenken, sondern auf deren argumentative und gemeinschaftsstiftende Gestalt. So kann »Generation« in diskursiven Prozessen wirkmächtig werden, wie zum Beispiel in gesellschaftlichen Debatten oder auch bei der identitätsstiftenden Suche nach Kollektiven, wie Andreas Kraft und Mark Weißhaupt betonen.⁶⁸ Dies knüpft an die Bedeutung von Jugenddiskursen in gesellschaftlichen Krisenzeiten an, in denen »Jugend« als Hoffnungsträger eines Wandels und Neubeginns fungiert.⁶⁹ Denn »1989« trat »Jugend« oder die »junge Generation« nicht nur als Selbstthematisierungsformel auf, es wurde auch viel über »die« Jugend als Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Wandel debattiert.

Da »Generation« als »Zeit Heimat« und biographische Sinndeutung nicht statisch bleibt, sondern mit der fortschreitenden Zeit changieren kann, ist nach den Möglichkeitsräumen und Realisierungschancen einer generationellen Gemeinschaft zu fragen. Daher werden die »Konjunkturen« generationeller Rhetorik sichtbar, sodass deutlich werden kann, warum sich einige Generationen realisieren und andere nicht.⁷⁰

Fragestellung und Thesen

Es geht zunächst um die Selbstbilder der Gruppen und ihre politischen Debatten. Dabei wird gefragt, welche – wenn auch flüchtige – Kraft der Selbststilisierung als »junge Generation« inhärent war und welche politische Zielsetzung sie intendierte. Inwieweit riefen die Aktivisten also einen Generationenkonflikt

66 Ulrike Jureit: *Generationenforschung*, S. 115.

67 Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt am Main 2001, S. 344.

68 Vgl. Andreas Kraft / Mark Weißhaupt: Vorwort der Herausgeber, in: dies. (Hg.), *Generationen. Erfahrung – Erzählung – Identität*, Konstanz 2009 (*Historische Kulturwissenschaft*, Bd. 14), S. 7-15, hier S. 7.

69 Vgl. Luisa Passerini: *Jugend als Metapher für gesellschaftliche Veränderung. Die Debatte über die Jugend im faschistischen Italien und in den Vereinigten Staaten der fünfziger Jahre*, in: Giovanni Levi / Jean-Claude Schmitt (Hg.), *Geschichte der Jugend. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart* (Bd. II), Frankfurt am Main 1997, S. 375-459, hier S. 376.

70 Vgl. Judith Burnett: *Generations. The time machine in theory and practice*, Aldershot 2010, S. 7.

aus, um einen politischen Gestaltungsanspruch anzumelden? Welche Bedeutung nahm die generationelle Selbstbeschreibung in der Konstruktion ihrer Aktionsgemeinschaft ein? Dabei zeigt sich, welche national variierenden Traditionsbestände von jugendlicher Selbstemanzipation die Erscheinungsformen prägten oder sogar von den Akteuren direkt aufgegriffen wurden. In dieser »langen Perspektive« lässt sich ihre Rolle in den 80er Jahren und um »1989« darstellen, aber auch ihre Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten, den Transformationsprozess mitzugestalten.

Aus der erinnerungstheoretischen Perspektive wird in den Blick genommen, welche Erinnerungsnarrative bei den polnischen und ostdeutschen Akteuren zu finden sind und wie sie retrospektiv ihre Gruppenerfahrung deuten. Welche Narrative kursieren in der nationalen Erinnerungslandschaft und welche Möglichkeitsräume einer gemeinschaftsstiftenden, medial-präsenten Erzählung besitzen sie? Verorten sich die Protagonisten der polnischen Vereinigungen auch heute noch selbst als eine »generationelle Gemeinschaft«? Dies wird anhand von teil-narrativen Interviews mit ehemaligen Mitgliedern, aber auch aus der Perspektive der Erinnerungskulturen erarbeitet, die sich um die Verortung von »1989« als nationales wie globales historisches Ereignis in den letzten Jahren entwickelten. Es ist essenziell, welche »Erinnerungsmacht« und welche »Erinnerungsinteressen« die Akteure besitzen, ihren Generationsentwurf zu formulieren und einen kommunikativen Selbstverständigungsprozess zu initiieren.⁷¹ Dabei ist die Generationalisierung, wie Bernd Weisbrod betont, von der späteren Erzählbarkeit von Erfolgs- bzw. Misserfolgsgeschichten geprägt.⁷²

Mit der Selbststilisierung als »junge Generation« im Untergang der DDR wurde ein gesellschaftlicher Generationenkonflikt strategisch inszeniert, der aber mit der gefühlten »generativen Klammer« kontrastierte. Denn realiter sahen sich die jungen Akteure doch in einer Interessenkoalition und einer Leidensgemeinschaft mit den Älteren, die sich ebenfalls für Reformen der DDR einsetzten. Ihre Zukunftserwartungen und politischen Ideen, aber auch die mediale Wahrnehmung der Jugendvereinigungen werden im *dritten Kapitel* dargestellt. Eine mythische Aufladung als »junge, neue Generation« zeigte sich für die Mitglieder dieser Jugendvereinigungen erschwert, da sie doch selbst in dem politischen System gefangen waren, das sie kritisierten. Sie konnten folglich nicht als »unbelastete Generation« auftreten, sondern mussten sich zum Teil mit ihrer eigenen Rolle als »Mitläufer« auseinandersetzen. Die Ausrufung eines »Jugend-

71 Vgl. Lottes: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft, in: Oesterle (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen.

72 Bernd Weisbrod: Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: APUZ 8 (2005), S. 3-9, hier S. 7.

aufbruchs« wies bereits im historischen Prozess eine Ambivalenz auf, da sie einerseits an den Mythos Jugend als gesellschaftliche Erneuerung appellierten, aber auch betonten, dass dieser Wandel nur gemeinsam mit den Älteren bewältigt werden kann. Der entworfenen Generationenkonflikt richtete sich vor allem gegen die alternden Machthaber und Funktionäre oder die bevormundenden Pädagogen. Den neuen Jugendvereinigungen gelang es kaum, sich als eigenständiger Akteur zu etablieren, versuchte doch die FDJ durch ihre Struktur- und Organisationserfahrung innerhalb des »Runden Tisches der Jugend« und der »Alternativen Jugendliste« ihre Einflussnahme zu behaupten. Auch traten die Aspekte der Selbstemanzipation angesichts der zu verhandelnden organisatorischen Aufgaben schnell in den Hintergrund, sodass sich die Utopie eines Neuanfangs durch die »junge Generation« nicht entfalten konnte.

»Jugend« wurde auch stark von anderen »sozialen Gruppen« instrumentalisiert, um ihre Reformbereitschaft zu unterstreichen und die eigene Machtposition zu stärken. Die »flüchtende Jugend« diente den Mitgliedern der Bürgerbewegungen wie auch Kritikern innerhalb der SED als politisches Argument, um ihren Reformwillen zu artikulieren. In der Parteipresse zunächst als »Rowdys« diffamiert, richtete sich die SED im späteren Erosionsprozess aus dem Kalkül des Machterhalts vor allem an die »junge Generation«. Damit versuchte die SED, ihren Machtanspruch in der Zukunftsgestaltung der DDR zu unterstreichen. Die erodierende Loyalität unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ende der 80er Jahre spiegelt damit auch eine gescheiterte Tradierung des Gründungsmythos und Jugendbildes der »Patriarchen« auf die »junge Generation« wider.

Die »rebellierende Jugend« wurde bis dato nicht in die Erinnerungsdiskurse um das Ende der DDR getragen. Sie diente weder als »Figur« einer gruppenbezogenen Selbstverständigung, noch einer gesellschaftlichen Suche nach dem »Wesenskern« der wiedervereinten Bundesrepublik. Mehr als zwanzig Jahre nach dem Zerfall der DDR sind Phänomene wie die »Runden Tische der Jugend« oder auch die neu entstandenen Jugendvereinigungen nahezu vergessen. Es geht aber im *vierten Kapitel* nicht lediglich um das Aufwerfen einer vernachlässigten »Gestalt« des Umbruchs, sondern um dessen Bedeutung, die über 1989/90 hinausweist. In diesem Sinne wirkt ihre Geschichte wie eine jugendbewegte Inszenierung, die keine mythische Überhöhung in retrospektiven Erinnerungen findet. Dies ist auch damit verbunden, dass als entscheidendes Moment der Biographie vielmehr die finale Krise der DDR gilt, als die konkreten politischen Aktivitäten und Projekte in der Phase des Umbruchs. Die Akteure könnten durchaus Erfolgsgeschichten erzählen, denn sie stammten aus den Altersgruppen, die am ehesten beruflich vom Transformationsprozess profitieren konnten. Bei ihnen scheint aber gar kein Impetus vorzuliegen, eine Deutungs-

hoheit anzustreben. Zwar findet sich ein latentes Bewusstsein, zu den »wahren Revolutionären« zu gehören, doch haben sie sich noch nicht lautstark in die Diskurse um das Wesen der DDR oder den Charakter von 1989/90 eingebracht. Eine heroische Erzählung scheinen sie folglich nicht aufbauen zu wollen, denn sonst müssten sie mit einer Dissonanz in der biographischen Konstruktion umgehen. Sie könnten sich durchaus als »Sieger« der Wiedervereinigung fühlen, aber ein gegenintentional verlaufender Transformationsprozess, der zum individuellen Karriereweg beigetragen hat, lässt sich schlecht als selbst errungener Erfolg erzählen.⁷³ Beabsichtigt haben sie doch weitestgehend eine reformierte, selbständige DDR und eine politische Mitbestimmung der Jugend. Sie stellen eine Gefühlsgemeinschaft des Aufbruchs dar, die als Gruppe keine »Erinnerungskultur« besitzt, da sie »ihre« Geschichte nicht öffentlichkeitswirksam vertritt oder verhandelt.⁷⁴ Eine solche gemeinschaftsstiftende Bedeutung der Generationsrede findet sich dagegen exemplarisch bei der »letzten heroischen Generation«, den »68ern«, die sich als Impulsgeber der Liberalisierung und Demokratisierung in die »Erfolgsgeschichte« der Bundesrepublik eingeschrieben haben. Damit konstruierten sie auch eine Diskursfigur, um die sich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bündeln konnte. Für die frühere politische Jugend der untergehenden DDR bildete eine öffentlich-mediale Erinnerungsgemeinschaft nicht das Fundament eines auszutragenden geschichts- bzw. erinnerungspolitischen Diskurses. Im Kontrast zu einer sich retrospektiv verdichtenden »Gefühlsgemeinschaft« der Studentenbewegung der 1960er Jahre diente »Generation« hier nicht der biographisch-identitären Selbstfindung und Vergangenheitsreflexion. Denn die generationellen Diskurse um 1989/90 fungierten nicht als »Stellvertreter« eines innerfamiliären Konfliktes oder als Distinktionsmerkmal gegenüber einer »Elterngeneration«, die mit der Sozialisation in einer Diktatur belastet war.⁷⁵

Für die ostdeutschen und polnischen Gruppierungen besaßen generationelle Selbstdeutungen eine unterschiedliche Entfaltungskraft. Schon in der historischen Zeit und nicht erst retrospektiv bildete sich unter einigen polnischen Vereinigungen ein starkes Generationsselbstbewusstsein heraus. Im *fünften Kapitel* werden die generationellen Selbstbilder in ihrer Bedeutung für den Vergemeinschaftungsprozess und als »Marker« in politischen Debatten analysiert. Es wird auch gefragt, welche Vereinigungen eine Deutungshoheit als »Generation«

73 Vgl. den von Siegfried Schmidt konstatierten Zusammenhang von Erinnern und Erzählen; Siegfried J. Schmidt: Gedächtnisforschungen, hier S. 37 f.

74 Zum Begriff der »Erinnerungskultur« vgl. u. a. Christoph Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54 (2003), S. 48–63.

75 Vgl. Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, S. 339.

beanspruchten, während es das Gemeinschaftsgefühl anderer nur peripher tangierte. So findet sich ein Generationenselbstbewusstsein besonders prägnant bei der »Federacja Młodzieży Walczącej«. Der Kampf um die Unabhängigkeit Polens und das Anknüpfen an die Nationalromantik schufen einen »emotionalen Überschuss«. Die Gruppen brachten zahlreiche Zeitschriften heraus, in denen sie Debatten über die zukünftige Gestaltung Polens und Europas oder den Aufbau einer konservativen Bewegung führten. Sie tauschten sich hierin auch über ihre spezifischen, vermeintlich kollektiven Generationserfahrungen aus und grenzten sich von älteren Oppositionellen ab, die sie als »Solidarność-Generation« bezeichneten. Daher wird die Bedeutung von Medienträgern als Verhandlungsort generationeller Gemeinschaft deutlich. Das Selbstbild einer Generation anzugehören, wurde vor allem durch den intergenerationellen Austausch und die politischen Debatten geprägt. Die stete Abgrenzung und Betonung der Eigenständigkeit gegenüber der »Solidarność« trug dazu bei, dass sich solche generationellen Verortungen ausbilden und stärken konnten.

»Generation« war den Akteuren zudem als Deutungsmuster präsent und »transportierte« damit auch die Erwartung an ein Gemeinschaftsversprechen. Dass sich generationelle Selbstbeschreibungen schon in zeitgenössischen Dokumenten der polnischen Jugendvereinigungen finden, lässt sich auch dadurch erklären, dass bereits in den 60er Jahren generationelle Distinktionen in den Sozialwissenschaften debattiert worden sind. Der Generationsbegriff wurde in dieser Zeit als analytische Kategorie von Maria Ossowska eingeführt. Weiterreichende Ansätze formulierten unter anderem Jan Garewicz und Barbara Fatyga. Dabei wird auf das Generationenkonzept Wilhelm Diltheys sowie Karl Mannheims rekurriert, aber auch die Bedeutung des Traumas als Generationenerlebnis der polnischen Generationen betont. Auch debattierte die zeitgenössische soziologische Umfrageforschung über altersspezifische Prägungen und Verhaltensmuster. Die kursierenden Annahmen generationeller Erfahrungsräume wie auch das Erzählen der polnischen Widerstandsgeschichte als Generationengeschichte stellten damit eine Interpretationsfolie dar, die auf generationelles Bewusstsein zurückwirken konnte. »Generation« stellt folglich eine biographische Konstruktion und analytische Kategorie dar, die im polnischen Kontext als Selbst- wie Fremdverortung Relevanz besitzt. Insofern handelt es sich nicht ausschließlich um ein westeuropäisches Subjektivitätskonzept oder analytisches Konstrukt.

Die Aktivität in der Gruppe wird von den polnischen Akteuren im Wesentlichen als wichtiger Moment der eigenen Biographie beschrieben. Sie deuten die Mitarbeit in der jeweiligen Gruppe als zentrale Erfahrung für ihren späteren Lebensweg und ihr politisches Denken. Das *sechste Kapitel* thematisiert die Frage nach den individuellen Erinnerungskonstruktionen ehemaliger Mitglieder unabhängiger Jugendvereinigungen und debattiert ihren »Platz« in der pol-

nischen Erinnerungskultur. Es scheint einfacher, eine Generationserfahrung zu erzählen, wenn auch die Erinnerungskultur dafür zugänglich ist und den »Möglichkeitsraum« dafür schafft. Der polnische Vergleich zeigt auf, dass die »junge Protestgeneration« in der dortigen Historiographie intensiver wahrgenommen wird, aber auch in tagesaktuellen Debatten präsent ist. Die retrospektive Auseinandersetzung mit der »Jugend des Aufbruchs« ist in Polen, so die These, leichter in die nationale »Erinnerungskultur« zu integrieren und erfährt eine mythische Aufladung. Die Erzählung von einer »jungen Generation«, die den wesentlichen Impuls zum Umsturz gab, lässt sich im Vergleich zum ostdeutschen Kontext wirkungsmächtiger tradieren. Denn die »Jugend« war bereits zeitgenössisch mit dem Opfermythos des polnischen Volkes und jugendromantischen Vorstellungen verbunden.⁷⁶ Zudem wurde die »junge Generation« während des historischen Prozesses als eigenständiger politischer Akteur wahrgenommen, der sich habituell von den älteren Oppositionellen unterschied. Wie der Mitgründer der »Ruch Młodej Polski«, Aleksander Hall, sowie der frühere Chef von TV Polska, Wiesław Walendziak, andeuten, haben sich einige jüngere Oppositionsmitglieder in der Politik oder Medienlandschaft fest etabliert und besetzen heute wesentliche Machtpositionen. Möglicherweise grenzt sie dies von ihren ostdeutschen Altersgenossen ab, denen ein solcher politischer Aufstieg verwehrt blieb. Die Ausprägung einer Generationsrede verlief erfolgreich, da viele ehemalige Mitglieder am Aufbau der »Dritten Republik« Anfang der 90er Jahre mitwirkten und ihre Geschichtsdeutungen in die Debatte transferieren konnten.

Struktur und Quellen

Angesichts der Kritik an der DDR-Forschung, zu stark national dimensioniert zu sein, wird eine ländervergleichende Perspektive eingenommen.⁷⁷ Denn nur so zeigen sich die Parallelen und Differenzen der kommunistischen Herrschaftspraxis sowie der Gesellschafts- und Alltagsgeschichte.⁷⁸ Die »Volksrepublik Po-

76 Vgl. u. a. Anna Błaszkiwicz (u. a.): *The Solidarność Spring?*, in: *Communist and Post Communist Studies* 27 (1994), S. 125-134.

77 Vgl. Martin Sabrow: *Die Diktatur des Paradoxons. Fragen an die Geschichte der DDR*, in: Hans Günter Hockerts (Hg.), *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*, München 2004 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 55), S. 153-174, hier S. 160.

78 Unter den vergleichenden Arbeiten zur Geschichte der Opposition in der DDR und in Polen vgl. u. a. Helmut Fehr: *Unabhängige Öffentlichkeit und soziale Bewegungen. Fallstudien über Bürgerbewegungen in Polen und in der DDR*, Opladen 1996; Dominik Trutkowski: *Der Sturz der Diktatur. Opposition in Polen und der DDR 1988/89*, Berlin 2007 (Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 3).

len« bietet sich in diesem Zusammenhang an, da hier vergleichbare Phänomene wie »Runde Tische der Jugend« und multiple Jugendvereinigungen entstanden.⁷⁹ Diese stilisierten sich ebenfalls als »Jugend des Aufbruchs«, agierten aber unter anderen gesellschafts-politischen Voraussetzungen. Durch die vergleichende Perspektive wird die Fragilität von »Generation« als Modus der biographischen Selbstreflexion und als Potenzial einer sich retrospektiv verdichtenden Erinnerungsgemeinschaft deutlich.

Aus der Vielfalt an jugendlichen Versuchen, sich aus dem vorstrukturierten Lebenslauf und dem ideologisch-überfrachteten Alltag zu lösen, werden diejenigen Initiativen in den Blick genommen, die sich Ende der 80er Jahre als politischer Akteur verstanden und einen gesellschaftlichen Wandel initiieren wollten. Der Schwerpunkt liegt auf den Selbstbildern und politischen Debatten von Gruppen mit überregionaler Verbreitung. Um unterschiedliche regionale Handlungsspielräume aufzugreifen, wurden für die DDR die Regionen Berlin, Jena, Rostock und die Messe- und Universitätsstadt Leipzig ausgewählt, sowie für die Volksrepublik Polen die Städte Warschau, Krakau und Danzig.

Die vielfältigen Erscheinungsformen jugendlichen Protests und Engagements der 80er Jahre werden unter dem Begriff der »politischen Jugend« gefasst. Es werden unabhängige bzw. oppositionelle Jugendvereinigungen betrachtet, die sich als Alternative oder Kontrast zu den staatlichen Jugendverbänden gründeten. Angesichts der unterschiedlichen Selbstbilder, Zielsetzungen und politischen Orientierungen wird dies als deskriptive, übergeordnete Kategorie verstanden, die zunächst keine Aussage über deren Intentionen oder deren Bedeutung im Umbruch von 1988/89 implizieren soll. Die ostdeutschen Jugendvereinigungen besaßen das Selbstbild, einer Jugendbewegung anzugehören. Dagegen verstanden sich die polnischen Jugendgruppen als Opposition. Sie hatten nahezu ein Jahrzehnt früher als die ostdeutschen Akteure die Partei- und Staatsführung herausgefordert und waren teilweise staatlichen Repressionen ausgesetzt.

In dieser »langen Perspektive« wird einerseits die Spätphase der 80er Jahre beleuchtet. Die Geschichte des »Jugendaufbruchs« wird aber auch über »1989« hinaus erzählt, um die Genese der Gruppierungen, den Strukturwandel Anfang der 90er Jahre sowie die biographischen Konstruktionen ihrer früheren Anhänger aufzugreifen. Da die öffentlich-medialen Erinnerungsnarrative auch die retrospektive Selbstdeutung der ehemaligen Akteure beeinflussen, werden die

79 Es bildeten sich spezifische jugendliche Gemeinschaftsformen wie die »Federacja Młodzieży Walczącej« (Föderation der kämpfenden Jugend), die Organisation »Młodzieżowy Ruch Oporu Solidarność« (Jugendwiderstandsbewegung der Solidarność), die Ökologiegruppe »Wolność i Pokój« (Freiheit und Frieden) oder die »Pomaranczowa Alternatywa« (Orangene Alternative); Marciniak: *Spiralny ruch ku demokracji*, hier S. 35.

»kollektiven Erinnerungsbilder« in den Blick genommen, die in den »Erinnerungsjahren« 2009 und 2010 kursierten.

Zum ostdeutschen Kontext stehen die Selbstzeugnisse zahlreicher Jugendvereinigungen der 80er Jahre sowie die Protokolle des »Zentralen Runden Tisches der Jugend« und einiger lokaler Jugendtische im Fokus. Aus diesen spiegelt sich wider, dass das erodierende Machtmonopol der SED als Möglichkeit verstanden wurde, sich aus der Bevormundung durch die FDJ zu lösen. Diese Netzwerke und Gruppen waren durch einen Gemeinschaftspathos vereint und verfolgten das gemeinsame Ziel der jugendlichen Selbstverwirklichung. Die Quellen stammen aus dem *Archiv für Bürgerbewegung*, dem *Stadtarchiv in Leipzig* sowie dem *Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft in Berlin*, dem *Thüringischen Archiv für Zeitgeschichte in Jena*, dem *Wendearchiv des Rostocker Universitätsarchivs* sowie dem *SAPMO-Bundesarchiv* in Berlin.

Wesentliche Quellenfunde, die diese Archivbestände komplettieren konnten, lieferten die *Privatarchive* von Stefan Zinnow und Benjamin Hoff. Durch das Privatarchiv von Stefan Zinnow konnten zahlreiche Dokumente der »Jugend des Demokratischen Aufbruchs«, der »Christlich-Demokratischen Jugend« sowie Protokolle des »Zentralen Runden Tisches« der Jugend in die Arbeit einbezogen werden. Benjamin Hoff hat als ehemaliges Mitglied der »Marxistischen Jugendvereinigung« entsprechende Materialien zu dieser Gruppe und ihrer späteren Fusionierung mit den westdeutschen Jungdemokraten gesammelt.

Die parallele Perspektive auf die zeitgleich entstehenden Bürgerbewegungen erschließt sich vor allem aus den Beständen des *Bundesarchivs*, der *Robert-Havemann-Gesellschaft* und des *Archivs Grünes Gedächtnis* der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin. Zahlreiche Selbstzeugnisse der Bürgerbewegungen lassen sich zudem in Quellen-Editionen finden.⁸⁰ Gesichtet wurden unter anderem Flugschriften, Pamphlete und Texte aus der Umbruchzeit, darunter die Gründungsdokumente der Bürgerbewegungen sowie Protestaufrufe von Künstlern und Schriftstellern. In diesen spiegelt sich die allgemeine Atmosphäre des Aufbruchs wider, aber auch die Krisenwahrnehmung der oppositionellen Gruppen bzw. Bürgerbewegungen und ihre politischen Ideen für eine reformierte DDR. Zu den Ereignissen in Leipzig liegt eine Dokumentation von Reinhard Bohse vor, in der Kommentare von Bürgern und Mitgliedern der Bürgerbewegungen zusammengetragen sind.⁸¹ Bereits veröffentlichte Interviews von ehemaligen Mitgliedern der Bürgerbewegungen wurden hinsichtlich der Perspektiven auf

80 Vgl. u. a. im Quellenband von Charles Schüddekopf (Hg.): »Wir sind das Volk!« Flugschriften, Aufrufe und Texte einer deutschen Revolution.

81 Reinhard Bohse / Grit Hartmann u. a. (Hg.): Neues Forum Leipzig. Jetzt oder nie – Demokratie! Leipziger Herbst '89, Leipzig 1989; Micha Wimmer u. a. (Hg.): Wir sind das Volk. Die DDR im Aufbruch. Eine Chronik in Dokumenten und Bildern, München 1990.

»1989« untersucht.⁸² Aber auch durch Online-Portale, die Dokumente und Archivalien zum Umbruch in der DDR bereitstellen, konnte auf wesentliche Selbstzeugnisse der Bürgerbewegungen zurückgegriffen werden.⁸³ Zudem wurden die jugendpolitischen Debatten am »Zentralen Runden Tisch« in Berlin verfolgt. An einigen Sitzungen hat der »Runde Tisch der Jugend« mit einem Vertreter teilgenommen und beispielsweise seine Vorstellungen zur zukünftigen Jugendarbeit geäußert.

Neben der politischen Jugend, die eine Alternative zur FDJ aufbauen wollte, wurde ebenfalls ein Blick auf die Demonstrations- und Flüchtlingsbewegung geworfen, die sich mehrheitlich aus jungen Erwachsenen zusammensetzte. Einen Überblick über die Altersstruktur und die Motive der Demonstranten, der Ausreiser und Flüchtlinge des Herbstes 1989 vermitteln mehrere Meinungsumfragen, die hauptsächlich in der Umbruchzeit durchgeführt wurden.⁸⁴ Aus den Ego-Dokumenten und veröffentlichten Aufzeichnungen Reiner Tetzners, der an den Leipziger Montagsdemonstrationen teilnahm, lassen sich die Erfahrungen eines jungen Studenten erschließen, der sich in einer Gemeinschaft Altersgleicher wiederfindet.

Einen Eindruck über die jugendpolitischen Aktivitäten der SED vermitteln die Protokolle des Zentralrats der FDJ, Dienstberatungen des Amts für Jugendfragen, Studien des »Zentralen Instituts für Jugendforschung« sowie Dokumente der FDJ-Bezirksleitung Leipzig. Aus den umfangreichen Akten des Ministeriums für Staatssicherheit spiegeln sich die verbreitete Selbsttäuschung einer erfolgreichen Jugendpolitik, aber auch die Wahrnehmungsmuster gegenüber den Ansätzen politischer Selbstorganisation im Herbst von 1989 wider.

82 Hagen Findeis / Detlef Pollack / Manuel Schilling (Hg.): Die Entzauberung des Politischen. Was ist aus den politisch alternativen Gruppen der DDR geworden? Interviews mit ehemals führenden Vertretern, Leipzig 1994; Ilko-Sascha Kowalczyk / Tom Sello (Hg.): Für ein freies Land mit freien Menschen. Opposition und Widerstand in Biographien und Fotos, Berlin 2006.

83 Internet-Ressourcen: <http://www.chronikderwende.de>, <http://www.ddr89.de> (Stand: 23.3.2013).

84 Vgl. dazu vor allem Kurt Mühlner / Steffen H. Wilsdorf: Meinungstrends in der Leipziger Montagsdemonstration. Nachbetrachtungen zu einer basisdemokratischen Institution, in: Wolf-Jürgen Grabner / Christiane Heinze / Detlef Pollack (Hg.), Leipzig im Oktober. Kirchen und alternative Gruppen im Umbruch der DDR, Analysen zur Wende, Berlin 1990, S. 159-175; Karl-Dieter Opp / Peter Voß (Hg.): Die volkseigene Revolution, Stuttgart 1993; Laurence McFalls: Vielfalt in der Vielzahl. Eine empirische Untersuchung der Beweggründe zur Teilnahme an den Montagsdemonstrationen des Herbstes 1989, in: Detlef Pollack / Dieter Rink (Hg.), Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt am Main 1997, S. 279-302 sowie die Umfrage unter ehemaligen DDR-Bürgern Ende August / Anfang September 1989, in: Journal für Sozialforschung 29 (1989) 4, S. 419-423.